

Richtlinien zur Einnahme homöopathischer Arzneimittel bei der Behandlung chronischer Erkrankungen mit flüssigen Q-Potenzen

1. Ungefähr 1 cm vom Inhalt der vollen Arzneiflaschen wegschütten, damit die verbleibende Restflüssigkeit verschüttelbar wird.
2. Vor jeder Einnahme die Arzneiflasche 10x kräftig gegen die andere Handfläche zum schlagen. (verklopfen)
3. Geben Sie fünf Tropfen, oder die empfohlene Menge, in einen Schluck Wasser in das Wasserglas.
4. Zum umrühren einen Löffel aus Porzellan, Plastik oder Holz, anstelle von Metall benutzen.
5. Einen Löffel oder einen Schluck von der zubereiteten Verdünnung Einnehmen und für kurze Zeit, ca. 30-60 Sekunden im Mund Einspeicheln und anschliessend Schlucken.
6. Den Rest der zubereiteten Flüssigkeit verwerfen.
7. Das benutzte Glas mit frischem Wasser gut ausspülen.
8. Vor jeder Einnahme die Verdünnung neu zubereiten.

Zusätzlich zu beachten ist:

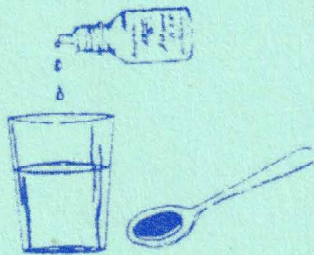
- Die Arznei nicht kurz vor oder nach dem Essen, dem Zähneputzen oder anderen Mundreizen, Kaugummi oder Rauchen, und nicht gleichzeitig mit anderen Medikamenten einnehmen. Vorzugsweise sollte ein Abstand von mindestens 20 – 30 Minuten eingehalten werden. Eventuell den Mund vor der Einnahme der Arznei mit frischem Wasser spülen.
- Das Arzneimittel sollte nach vier Wochen Einnahme für eine Woche ausgesetzt werden.
- währenddessen soll der Zustand und allfällige Veränderungen exakt beobachtet und im Telegrammstil stichwortartig notiert werden, was sich wann genau verändert, beziehungsweise ereignet hat.
- Bei Reaktionen der lokalen Symptome (Verschlimmerung) sollte zuerst die weitere Einnahme der Arznei für 2-3 Tage unterbrochen werden.
- Bei Verschlimmerung des Allgemeinzustandes nehmen Sie bitte Kontakt mit Ihrem behandelnden homöopathischen Arzt auf. Unternehmen Sie nichts, ohne zuvor den Homöopathen zu informieren! Vermeiden Sie es insbesondere von sich aus die Dosierung selber zu erhöhen!
- Benutzen Sie nach Möglichkeit keine anderen Medikamente, Salben, ätherische Öle, Duftöle, Riechwasser, insbesondere Campher enthaltende Crèmen oder Emulsionen, Heiltees oder Bittermittel. Ebenso sind koffeinhaltige Getränke wie Coca-Cola, Kaffee oder Energy-Drinks sowie alkoholische Getränke als auch scharfe Speisen, Zahnpasten und Parüms zu vermeiden.
- Vermeiden Sie bitte während der Behandlung möglichst bekannterweise nicht zuträgliche Aktivitäten (Sport, Ärger) oder Konsumationen (Speisen, Alkohol, Drogen).

Einnahme der homöopathischen Q-Potenzen nach Dr. Gypser

Der Arzt hat Ihnen **Zeitpunkt** und **Häufigkeit** der Einnahme sowie die **Tropfenzahl** genannt.

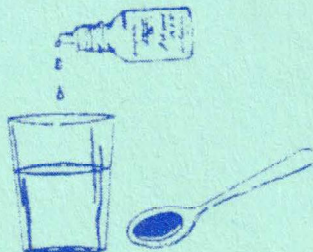
1. Vor der ersten Einnahme ca. $\frac{1}{3}$ des Inhalts der Flasche weggießen, damit Luft hinein gelangt und geschüttelt werden kann, was notwendig ist.

2. Erste Einnahme:



Die vom Arzt verordnete Tropfenzahl (...) (oder 1-2 Trpf.) wird in einen zu ca. $\frac{2}{3}$ mit kaltem Leitungswasser gefüllten Plastikbecher (kein Glas!) von ca. 0,2-0,3 l Inhalt gegeben und mit einem Plastiklöffel 10 mal umgerührt. Von dieser Lösung ist ein Teelöffel voll einzunehmen, der Rest ist wegzuschütten. Löffel und Becher kurz mit Wasser ausspülen, nicht mit dem üblichen Geschirr abwaschen.

3. Zweite und alle weiteren Einnahmen:

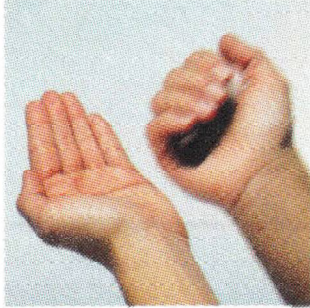


Die Arzneiflasche 10 mal kräftig schütteln, dann die vom Arzt verordnete Tropfenzahl in den schon benutzten und wie oben mit Wasser gefüllten Becher geben, 10 mal umrühren, einen Teelöffel davon einnehmen, den Rest wegschütten und spülen wie oben.

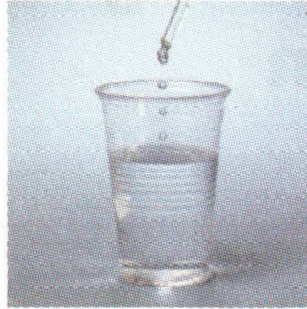
4. Am Ende der vom Arzt festgelegten Einnahmezeit dieser Arznei werden Löffel, Becher und Arznei weggeworfen, d.h. Becher und Löffel nicht spülen, sondern zum Müll geben. Für die nächste verordnete Arznei verwendet man einen neuen Becher und Löffel.

Homöopathisches Labor Gudjons
Höfatsweg 21, D-86391 Stadtbergen-Deuringen
Telefon 0821 4447877 - Fax 0821 438444
e-mail: labor@gudjons.com - www.gudjons.com

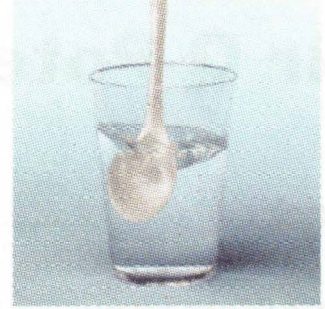
Einnahme



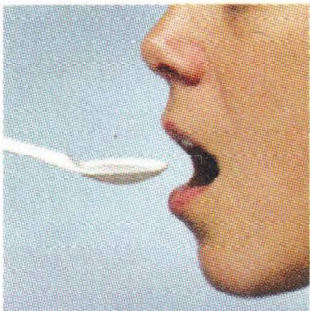
3 Vor jeder Einnahme die Flasche zehn mal kräftig in die Handfläche klopfen.



4 Einen handelsüblichen Plastikbecher zu $\frac{3}{4}$ mit kaltem Leitungswasser füllen und die verordnete Tropfenzahl dazugeben.



5 Mit einem Plastiklöffel umrühren.



6 Die verordnete Löffelzahl einnehmen.



7 Nach Einnahme der verordneten Löffelzahl die restliche Flüssigkeit abgiessen.



8 Becher und Löffel gut abspülen und für die nächste Einnahme wegstellen. Nicht mit anderem Geschirr zusammenbringen.

Abschluss

9 Nach Abschluss des Einnahmezyklus benutzten Becher und Löffel nicht mehr verwenden und wegwerfen.

 **SPAGYROS**

www.spagyros.de • info@spagyros.de
www.spagyros.ch • info@spagyros.ch

Spagynews

Zur Geschichte der Posologie*

Die Geschichte der Gabenlehre in der Homöopathie war stets geprägt von Sorgsamkeit und genauer Beobachtung der Arzneimittelwirkungen auf die Patienten. Die Homöopathen waren allesamt bemüht, aus den Erfahrungen zu lernen und die Methode zu verbessern. Allerdings gab es auch unter ihnen verschiedene Meinungen. Alle diese Diskussionen und Konflikte führten dazu, dass wir heute über eine relativ klare Gabenlehre verfügen, die von der Einmalgabe bis zur täglichen Einnahme von gewissen Arzneien und Potenzen reicht. Im Folgenden soll diese Entwicklung dargestellt werden.

1. Die Entwicklung der potenzierten Arzneien

Zu Beginn seiner homöopathischen Tätigkeit verschrieb Hahnemann die nach dem Ähnlichkeitsprinzip ausgewählten Arzneien in unverdünnter Form und in aufsteigender Dosierung. Bei diesem Vorgehen beobachtete er von Anfang an die so genannte Erstverschlimmerung der Symptome, die durchaus gravierende Formen annehmen konnte. Dadurch war Hahnemann gezwungen sich mit der Dosierungsfrage zu beschäftigen. Er begann also damit, schrittweise Verdünnungen zu testen und stellte dabei fest, dass die homöopa-

thische Wirkung einer Arznei auch durch mehrfaches Verdünnen nicht aufgehoben wurde, wenn diese zwecks guter Durchmischung gut geschüttelt worden ist. Eine weitere wichtige Feststellung war folgende: Der erkrankte Organismus reagierte auf die pharmakologischen Reize viel stärker als der gesunde, wenn die Arzneimittelwirkung dem Krankheitszustand ähnlich war. Nun begab sich Hahnemann auf die Suche nach der untersten Grenze der Wirksamkeit homöopathischer Arzneien. In der nun folgenden so genannten „Eilenburger Zeit“ arbeitete er mit stufenweise verdünnten Arzneien in täglich aufsteigender „Verdünnung“. Unverdünnte Medikamente verordnete er nur noch ausnahmsweise. Im Jahre 1810 erschien erstmals das „Organon der rationellen Heilkunde“. Hier ist ein klarer Wandel in der Dosierungstechnik erkennbar. Hahnemann kam von rasch wiederholten Mittelgaben ab: „Jede merklich fortstehende, und immer, obschon nur um wenig zunehmende Besserung in einer akuten oder in einer chronischen Krankheit ist ein Zustand, welcher ... durchaus jede fernere Anwendung irgendeiner Arznei ausschlies-

*Basierend auf der Abschlussarbeit der C. v. Bönninghausen Akademie von Gabrielle Barben

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Gabenlehre in der Homöopathie blickt auf eine lange, nicht immer unumstrittene Geschichte zurück. Auch Samuel Hahnemann durchlebte in Sachen Posologie verschiedene Entwicklungsetappen. Dabei war er selbstkritisch genug, um Schritte in die falsche Richtung zu erkennen und zu revidieren. Ein Thema, spannend genug, damit wir uns in der heutigen Ausgabe der Spagynews ausführlich damit beschäftigen. Denn dieser langen und auch konfliktreichen Entwicklung ist es zu verdanken, dass wir heute über viel Wissen und eine recht klare Gabenlehre verfügen.

Spagynews spannt den Bogen in dieser Ausgabe von den Anfängen der Gabenlehre bis hin zu den aktuellen Diskussionen und der Kritik, der die Homöopathie auch in der Gegenwart noch immer ausgesetzt ist. Dabei ging und geht es den Homöopathinnen und Homöopathen immer nur um eines: die Heilung von Krankheiten!

Herzlichst
Ihre Jacqueline Ryffel



SPAGYROS

www.spagyros.ch • info@spagyros.ch
www.spagyros.de • info@spagyros.de

st, weil alles Gute, was die vorige Arznei auszurichten fortführt, noch nicht vollendet ist. Jede neue Gabe irgendeiner Arznei würde das Besserungswerk stören ...“ Hahnemann setzte also nun auf das Auswirken-Lassen der einzelnen Arzneigaben. Musste eine Arznei doch wiederholt werden, wurde sie in „kleineren“ Gaben verabreicht, also nach Hahnemanns damaliger Formulierung in höherer „Verdünnung“. (Über die Rolle des Potenzierungseffekts war sich Hahnemann damals noch nicht im Klaren. Er vermutete jedoch schon, dass es sich um ein „geistartiges Prinzip“ handeln könnte.)

1816 beschrieb Hahnemann in der „Reinen Arzneimittellehre“, dass die Wahl der Potenzstufe in erster Linie von der Art des Arzneimittels und in zweiter Linie vom individuellen Krankheitsfall abhängt. In der 2. Ausgabe des Organons, drei Jahre später erhob er die Gabenlehre in denselben Rang wie das Simile-Prinzip: „Die Angemessenheit einer Arznei für einen gegebenen Krankheitsfall beruht nicht allein auf ihrer treffenden homöopathischen Wahl, sondern eben so wohl auf der erforderlichen Grösse, oder vielmehr Kleine ihrer Gabe.“

Als nächster Schritt zur Optimierung in der Dosierungspraxis folgte in der 3. Ausgabe des Organons 1824 die Einführung der Streukügelchen. Hahnemann verwendete Kügelchen in „Mohnsamengrösse“; mit einem Tropfen können bis zu 500 Kügelchen befeuchtet werden. Ein solches Kügelchen bildete fortan die schwächste Arzneigabe. Wollte er die Wirkung verstärken ging er wie folgt vor: „... dass, wenn z. B. der Tropfen einer arzneilichen Flüssigkeit mit 100 Tropfen Weingeist einmal umgeschüttelt d.i., das beides enthaltende Gläschen, in der Hand gehalten, mit einmaligem starken Schläge des Arms von oben herab schnell bewegt worden ist, wohl schon eine genaue Mischung beider entstanden ist, mit zwei drei oder mehren solchen Schlägen aber diese Mischung noch weit inniger ... werde.“ Dementsprechend bezeichnete Hahnemann seine Arzneimittel ab 1827 – 2. Auflage der „Reinen Arzneimittellehre“ – als „potenziert“. In der Zeit bis 1828/29 wurden also Frischpflanzentinkturen nach der Centesimal-skala mit 2 Armschlägen zur C 30 potenziert, andere Substanzen wurden bis zur C 3 mit Milchzucker trituriert und dann wie Frischpflanzentinkturen potenziert. Als Gabe dient 1 Globulus trocken oder mit Wasser angefeuchtet. Keine Arzneiwiederholung, so lange die Besserung fortschreitet.

2. Die Verfeinerung der Dosierungslehre

Hahnemanns Suche nach der kleinsten Dosis war indessen noch nicht beendet. Wegen der anhaltenden Erstverschlimmerung suchte er weiter nach zusätzlicher Verkleinerung der Arzneigabe ohne Verstärkung des Potenzierungsgrades. So schrieb er denn im 5. Organon 1833: „... vorzüglich in Dunstgestalt durch Riechen und Einziehen des stets ausströmenden Arzneidunstes ... wirken die homöopathischen Mittel am kräftigsten.“ Hahnemann war im Jahre 1832 mit der Technik des einmaligen Riechenlassens an der 30. Centesimalpotenz (C 30) eines Mittels mit längstmöglicher Auswirkzeit am Zenit der Dosisminimalisierung angekommen.

Aber schon im Jahr danach kam er davon wieder ein wenig ab und versuchte eine Verkürzung der Behandlungszeit durch wiederholte Gaben bzw. wiederholtes Riechenlassen zu erreichen.

In den Jahren 1835 bis 1839 erschien Hahnemanns Werk „Die chronischen Krankheiten“ in 2. Ausgabe. Hierin nannte Hahnemann die Potenzen auch Dynamisationen. Anstelle der einzelnen Arzneigabe empfahl er nun die tägliche Einnahme einer Auflösung der Arznei, die durch Schütteln jeweils vor der Einnahme in ihrem Dynamisationsgrad verändert werden sollte. Dies hätte zur Folge, dass der Organismus die wiederholte Arzneigabe „ruhig und gleichsam gutwillig aufnimmt“.

In einer Übergangsphase bis 1838 fordert Hahnemann die Milchzuckertrituration aller Arzneisubstanzen bis zur C 3, anschliessend die flüssige Weiterpotenzierung zur C 30, aber auch C 60, C 150, C 300 und höher, mit anfänglich 2 Armschlägen, anschliessend 5-10 Armschlägen, und ab 1837 sogar 10-50 Schläge. Eingenommen werden 1-mehrere Globuli, trocken oder mit Wasser befeuchtet, und die bedeutendste Neuigkeit kündigt sich an in der oft nötigen Gabenwiederholung, zunächst trocken oder zum Riechen unter Einsatz von Zwischenmitteln, dann in Auflösung, alle 1-2 Tage in chronischen Krankheiten, wobei durch Schütteln der Dynamisationsgrad leicht abzuändern ist. Die Einnahme wird so lange fortgesetzt, als die Arznei Besserung bringt.

Fazit: Trituration aller Arzneien, höhere Potenzen, mehr Schüttelschläge, Gabenwiederholung in Auflösung – damit sind die Q-Potenzen bis auf das Potenzierungsverhältnis bereits realisiert.

3. Die Entwicklung der Q-Potenzen

Im Manuskript der 6. Ausgabe des Organons 1842 wurden in § 270 die Q-Potenzen eingeführt, die Hahnemann als „weit vollkommener dynamisierte Arzneien“ von „höchster Kraftentwicklung und gelindesten Wirkung, welche wohl gewählt – doch alle kranken Punkte berührt“ beschrieb.

Im Bestreben, die Kur abzukürzen musste er die Arznei häufiger einnehmen lassen, den Potenzierungsgrad jeweils modifizieren, sowie bei der Arzneierstellung das Verdünnungsverhältnis vergrößern, um mildere Arzneien, d.h. Arzneien, welche weder Erstverschlimmerungen noch interkurative Nebensymptome hervorrufen, zu erhalten. Die Anzahl Schüttelschläge pro Potenzstufe indes musste erhöht werden. Schüttelzahl vermehren um kräftigere Arzneien zu haben.

Die Q-Potenzen sind die Quintessenz der letzten 14 Schaffensjahre Hahnemanns in seiner steten Bemühung, eine umfassendere, gründlichere arzneiliche Hilfe zu ermöglichen und die Behandlungsdauer abzukürzen. Q steht für „Quinquagesimille“ und heisst, dass die Arzneien nach dem Verdünnungsverhältnis 1:50 000 hergestellt werden. (Die oft verwendete Bezeichnung „LM“ ist ungünstig, da Verwechslungen mit der 50 000sten C-Potenz möglich sind.) Das Verhältnis 1:50 000 kommt dadurch zustande, dass mit 1 Tropfen der Lösung 500 Globuli befeuchtet werden, d.h. 1 Globulus ist der 500ste Teil eines Tropfens und 1 Globulus wird in 100 Tropfen Weingeist verschüttelt. Potenzierung bis Q 30.

Einnahme nach jeweiligem 8-12maligem Schütteln einer alkoholischen Lösung des Globulus; in chronischen Krankheiten alle 1-2 Tage, so lange die Besserung fortschreitet und keine neuen Beschwerden entstehen.

Fazit Hahnemanns¹: „Was ich, um diese widrigen Reactionen der Lebenskraft zu verhüten, in der fünften Ausgabe des Organons zu diesem Paragraph in einer langen Anmerkung sagte, war alles, was meine damalige Erfahrung mir gestattete; seit den letzten 4, 5 Jahren aber, durch mein, seitdem abgeändertes, neues, vervollkommnetes Verfahren, sind alle diese Schwierigkeiten völlig behoben. Dieselbe wohlgewählte Arznei kann nun täglich und zwar monatlang, wo nöthig, fortgebraucht werden.“

Diskussionen

Seit es die Homöopathie gibt, wird auch darüber diskutiert. Selbst die Homöopathen untereinander waren und sind nicht immer gleicher Meinung. Andererseits: Sind in anderen medizinischen Fachrichtungen immer alle Ärzte der gleichen Meinung? Und stets wurde die Homöopathie angefeindet von Wissenschaftlern und Schulmedizinern. Im Folgenden sollen einige Aspekte der Diskussion dargestellt werden.

Unter den Homöopathen schieden sich die Geister an der Potenzfrage. Es bildeten sich verschiedene Lager: Auf der einen Seite standen die Hahnemannianer, Ultrapotenzler, Dynamisten oder klassischen Homöopathen, auf der anderen Seite die Spezifiker, Tiefpotenzler, Materialisten oder naturwissenschaftlich-kritischen Homöopathen. Letztere erkannten das Ähnlichkeitsgesetz und die Arzneimittelprüfung am Gesunden an, lehnten aber die Potenziertheorie, die Anwendung von Hochpotenzen und die Psora-Lehre ab. Unter den Hahnemannianer drehte sich der Streit vor allem um die Herstellungsart der Hochpotenzen. Der Streit um die Hochpotenzen bleibt bis in die Gegenwart ein Thema.

Von Seiten der Schulmedizin gab es von Anfang an mehr als genug Kritik an der Homöopathie. Schon zu Zeiten Hahnemanns ging es dabei vor allem um die Arzneimittelherstellung und Dosierung. Fachliche Inkompetenz in Verbindung mit Vorurteilen beherrschen bis heute die Auseinandersetzung zwischen Homöopathen und deren Gegnern.

Für Homöopathen sollte es einzig darum gehen, die für den zu heilenden Menschen richtige Potenz und Dosierung des homöopathisch passenden Mittels zu finden. Dies wird am besten gelingen, wenn man der Antwort Hahnemanns auf diese Frage folgt: *„Diese Aufgabe zu lösen, für jede Arznei insbesondere zu bestimmen, welche Gabe derselben zu homöopathischem Heilzwecke genüge und dabei doch so klein sey dass die sanfteste und schnellste Heilung dadurch erreicht werde, ist, wie man leicht einsehen kann, nicht das Werk theoretischer Muthmassungen; ... geben darüber eben so wenig Auskunft als es möglich ist, alle denkbaren Fälle im Voraus in einer Tabelle zu verzeichnen. Einzig nur reine Versuche, sorgfältige Beobachtung der Erregbarkeit jedes Kranken und richtige Erfahrung können dies in jedem besonderen Falle bestimmen ...“*



Einnahme von homöopathischen Arzneien

Immer nur ein Mittel auf einmal als Einzeldosis, fünf Globuli direkt auf der Zunge zergehen lassen oder man löst, bei hochakuten Krankheiten, vom gewählten Mittel die fünf Kügelchen unter Rühren mit einem Plastiklöffel in einem Plastikbecher in ca. 1 dl Wasser auf und nimmt davon *einen Teelöffel* ein.

Vor jeder weiteren Einnahme wird die Hälfte des Becherinhaltes abgegossen und wieder aufgefüllt, kräftig umgerührt und wiederum ein Teelöffel voll eingenommen. Wenn der Zustand sehr akut ist, kann die Mittelgabe alle 15 bis 30 Minuten wiederholt werden. Grundsätzlich gilt: Sobald eine Besserung eintritt, wird nichts mehr genommen!

Regeln bei der
Mittleinnahme

- Immer nur ein Mittel auf einmal
- Nicht mit der Hand berühren
- In „sauberen“ Mund einnehmen
- 10 Minuten vor oder mind. 2 Stunden nach dem Essen, Trinken, Rauchen
- Nie direkt nach dem Zähneputzen
- Keinen Kaffee und Pfefferminztee
- Keine kampferhaltigen Salben und Badezusätze

Impressum

Redaktion: Jacqueline Ryffel,
Gabrielle Barben

Lektorat: Silvia Wyss

Spagyros AG
Tannackerstrasse 7
CH-3073 Gümligen
Tel. +41 (0)31 959 55 88
Fax +41 (0)31 959 55 89
info@spagyros.ch
www.spagyros.ch

Spagyros GmbH
Karlstraße 2
D-66424 Homburg-Saar
Tel. +49 (0)68 41 934 95 45
Fax +49 (0)68 41 922 47 62
info@spagyros.de
www.spagyros.de

Mai 2007



www.spagyros.ch • info@spagyros.ch
www.spagyros.de • info@spagyros.de

Und wie verordnen wir heute?

In der Homöopathie interessiert weniger die Frage der Dosierung (damit wäre die Anzahl Globuli oder Tropfen gemeint) sondern viel mehr diejenige zur Potenz und zur zeitlichen Anwendung.

Ganz grundsätzlich halten wir uns auch heute an Hahnemanns Anweisungen und wissen, dass für die Heilung sehr viel entscheidender die richtige Mittelwahl, denn die Frage der Potenz ist. Es ist also viel wichtiger, ganz sicher zu sein, dass der Patient Belladonna benötigt, als die Potenz festzulegen.

Gewisse Regeln haben sich in der Anwendung bestätigt. So unterscheidet man zwischen akuten und chronischen Krankheiten und ob die Arznei von einer gut geschulten Fachperson abgegeben wird oder als Selbstmedikation (Hausapotheken) eingenommen wird.

Die Selbstmedikation

Bei der Selbstmedikation empfiehlt es sich eher tiefere Potenzen abzugeben. C/D 12 oder max. C/D 30 haben sich dafür sehr bewährt. Auch sollte man hier darauf achten, dass die Patienten die Arzneien nicht über längere Zeit einnehmen. In der Regel reicht eine Einzeldosis von 5 Globuli². Bei sehr fieber- und schmerzhaften Zuständen werden die Globuli in Wasser aufgelöst (siehe Kästchen). Q-Potenzen gehören definitiv nicht zur Selbst-

behandlung. Diese sollten nur durch gut ausgebildete Ärzte und Therapeuten verordnet werden.

Einfache Akutfälle

Bei einfachen akuten Fällen in der Apotheke haben sich ebenfalls die C/D 12 bzw. C/D 30 bewährt. Je besser der Apotheker/die Apothekerin ausgebildet ist und je sicherer er/sie in der Mittelwahl ist, desto höher (auch mal bis C/D 200) darf hier verordnet werden. Grundsätzlich sagt man auch, je mehr körperliche Symptome der Patient aufweist, desto tiefer die Potenzwahl. Auch hier gilt, wie oben 5 Globuli als Einzeldosis.

Chronische Krankheiten

Was die chronischen Krankheiten anbetrifft, so gehören die Therapien nur in die Hände von Ärzten oder Therapeuten. Je nach Ausbildung und Schule werden diese dann mit C/D 30 bzw. C/D 200 begonnen und können dann über die CF-Potenz-Stufen M, XM, LM, CM führen oder es werden Q-Potenzen verordnet.

Fussnoten

¹ ORG VI, § 246 Anm.

² Unabhängig ob es sich um einen Säugling oder eine 100 kg schwere Person handelt.




Homöopathie als Einzeldosen

Spagyros easy-click® Die clevere Lösung

Wie geben Sie oder Ihre Apotheke den Patientinnen und Patienten Einzeldosen von homöopathischen Arzneimitteln ab? Achten Sie darauf, dass dies genau so sorgfältig und gewissenhaft passiert, wie die Anamnese und die Auswahl der Arznei? – Wird die Abgabe der hohen Qualität der Arznei und auch den strengeren gesetzlichen Bestimmungen gerecht?




Unsere Lösung heisst: Spagyros easy-click®
Mit der neuen Einzelverpackung Spagyros easy-click® kann die homöopathische Arznei ganz einfach und direkt in den Mund eingenommen werden. Nur die Lasche des Kunststoffblisters knicken, Etikette aufziehen und fertig.

Bestellen Sie jetzt die ausführlichen Unterlagen!

Spagyros AG • Tannackerstr. 7 • CH-3073 Gümligen
Spagyros GmbH • Karlstr. 2 • D-66424 Homburg-Saar
Internet: www.spagyros.ch • www.spagyros.de

Liebe Patientin, lieber Patient

In der Beilage erhalten Sie ihr homöopathisches Mittel.

Nehmen Sie das Mittel **morgens, nüchtern ein.**

Lassen Sie dabei den ganzen Inhalt des Briefchens **langsam im Mund zergehen.**

(Bei zwei Briefchen machen Sie es mit dem Inhalt des zweiten 15 Minuten nach dem ersten ebenso.)

Während einer halben Stunde nach der Mitteleinnahme sollten Sie **nichts essen oder trinken**, und während einer Viertelstunde vor und nach der Mitteleinnahme weder die Zähne putzen noch den Mund spülen, einen Mundspray benutzen oder Kaugummi kauen (Menthol etc. stört).

Einige Stoffe schwächen die Wirkung der homöopathischen Mittel. Sie sollten sich deshalb für die Dauer der Behandlung an folgendes halten:

- Verwenden Sie keine kampferhaltigen Medikamente (Vicks, Pulmex, Tigerbalsam).
- Trinken Sie keinen Kaffee oder höchstens einen Kaffee pro Tag.
- Trinken Sie keinen oder möglichst wenig Pfefferminz- oder Kamillentee.
- Meiden Sie jeden Kontakt mit stark riechenden Essenzen (in Speisen und Getränken, Salben und Atemluft).

Freundliche Grüsse

Leitartikel

Etwas über „Die Wiederholung der Mittel“

von Dr. Constantin Hering

Aus dem „Archiv für die homöopathische Heilkunst“, Bd. 13 (1833), Heft 3, S. 67-95. Als „Homoeop@thie® Edition Digital“ Ausgabe 01/2004 beim Hahnemann Institut für homöopathische Dokumentation GmbH in Greifenberg als elektronische Datei herausgegeben von Reinhard Rosé und Peter Vint. www.hahnemann.de

Das Wort: *Wiederholung*, ist von Hahnemann gebraucht worden in dem Sinne, dass man ein antipsorisches Mittel nach mehreren anderen mit Nutzen aufs Neue geben könne, bei *Causticum*, *Natrium-muriaticum* und *Sepia*, was auch von einigen anderen Mitteln gilt; dagegen es bei manchen Mitteln seltener der Fall ist, wie Hahnemann bei *Calcarea* und *Acidum-Nitricum* anführt, was auch von mehreren Mitteln noch ausser diesen gelten kann. Solch eine Unterscheidung ist höchst wichtig; sie scheidet die mächtigen, umfassenden, antipsorischen Mittel, von den einseitigen, überhaupt seltener anwendbaren. Die erstern könnte man antipsorische Polychreste nennen.

Die Wiederholung eines Mittels im obigen Sinne müssen wir unterscheiden, als: Wiederholung nach Andern. Eine zweite Art der Wiederholung im Wechsel. Mir scheint diese, noch wenig besprochen, doch nicht unwichtig zu sein. Schon kurze Zeit nach meiner ersten Bekanntschaft mit der Homöopathie 1822, habe ich eine Leberkranke mit Gelbsucht durch abwechselnden Gebrauch von *Ruta* als Saft und *Ignatia IV*, jeden dritten oder vierten Tag, in wenig Wochen dauernd geheilt. Später habe ich sehr oft, wenn ein kurzwirkendes Mittel und ein länger wirkendes beide teilweise die Symptome des Kranken deckten, mit beiden gewechselt und mit

grösstem Erfolg. Dr. Ihm in Philadelphia heilte die Wassersucht bei einem Kinde durch abwechselnde Gaben *Bryonia* und *Pulsatilla*. Mehrere andere Fälle könnten hier angeführt werden.



Auch wird man sehr oft mit grossem Nutzen nach dem einen Mittel schnell das andere geben können, besonders nach den chronischen Mitteln ein akutes, so wie ich sehr oft nach *Sulphur* das *Aconitum* gegeben habe, nach *Silicea* oder *Zink* die *Hepar sulphuris*, nach *Arsenik* die *Nux*, ohne dass hierdurch ein Aufheben der Wirkung bezweckt werden sollte. Es tritt in allen solchen Fällen eine dritte Wirkung ein, die denen Zeichen entspricht, durch welche beide Mittel sich voneinander unterscheiden. Daher es durchaus nicht anzuraten ist, prophylaktisch zwei Mittel im Wechsel zu geben, wie z. B. *Cuprum* und *Veratrum* wechselnd gegen Cholera, noch viel weniger gar eine ganze Reihe dieser entsprechenden Mittel. Gegen das, was sie gemein haben, werden sie dann am wenigsten schützen.

Gestützt auf die Annahme einer dritten, in der Mitte liegenden Wirkung, habe ich in chronischen Fällen zuweilen sogar das eine antipsorische Mittel dem andern schnell folgen lassen, wenn jedes nur einen Teil der Zeichen deckte, z. B. einem Leberkranken erst *Kali-carb.*, und einige Tage später *Carbo-vegetabilis*, und zwar mit ausgezeichnetem Erfolge. In ganz ähnlichen Fällen hatte weder das eine, noch das andere Mittel eine solche Heilung bewirken wollen.

Bisher habe ich meistens die kürzer und leichter wirkenden antipsorischen Mittel (so wie *Carbo-veg.*, *Aurum*, *Argentum*, *Platina*, *Cuprum*, *Conium*, *Colocynthis*, *Dulcamara*, *Belladonna*, *Rhus*, *Clematis*, *Anacardium*, *Staphisagria*, *Thuya*, *Sabina*, *Sabadilla*, *Moschus*) auf die mächtigeren, stärkeren folgen lassen, (z. B. auf *Causticum* oder *Phosphor*, *Natrium-mur.*, oder *Kali-mur.*, *Kali-carb.*, *Natrum-carb.*, *Calcarea*, *Alumina*, *Magnesia*, *Silicea*, *Agaricus*, *Bovista*, *Lycopodium*, *Sepia*, *Bulimus*). Eine nähere Anweisung hiezu kann allein die Diagnostik geben.

Wiederholung mit einem Gegenmittel

Mehr noch gehört hierher die Wiederholung eines Mittels im Wechsel mit einem Gegenmittel. Ich habe dies zuerst gelernt an *Colocynthis*, und zwar bei der Anwendung im *Dry-Belly-Ache*, dieser berüchtigten westindischen Kolik. Alle Fälle, die mir vorgekommen sind, wurden schnell und dauernd geheilt, und alle auf folgende Weise.

Die grosse Intensität des Übels, seine Neigung zur Wiederkehr, die gewöhnlichen traurigen Ausgänge in Lähmung der Hände (der Hebemuskeln am Vorderarme), fast unheilbare Durchfälle u. dgl., wodurch die Meisten, die einmal befallen wurden, in wenig Jahren verloren sind; ebenso sein deutlicher Übergang in Lepra – den ich einmal sah nach, wegen jener Krankheit gebrauchten, Schwefelbädern – bestimmte mich, das Mittel nicht bloss riechen zu lassen, sondern zu geben, wie bei allen andern psorischen Übeln als X0. Ich habe immer nur Körnchen von Senfsamen-grösse, nicht wie sie in manchen Taschenapotheken sich vorfinden, von der Grösse des Taubenhagels, Jedoch die sogleich erfolgende Verschlimmerung überstieg alle Begriffe. Ich liess augenblicklich schwarzen Kaffee-trank teelöffelweise nehmen bis zum Nachlassen. Nach sechs, zwölf oder vierundzwanzig Stunden, je nach den Umständen, gab ich dann die zweite Gabe *Colocynthis*. Gewöhnlich war innerhalb der nächsten Stunden schon wieder

Kaffee nötig, jedoch konnte ich deutlich bemerken, dass die Verschlimmerung auf die zweite Gabe nicht nur später eintrat, sondern auch geringer war, daher diesmal weniger Kaffee verbraucht wurde. In einem grösseren Zwischenraume, sobald sich die Krankheit erhöhte, gab ich die dritte Gabe des Heilmittels. In den meisten Fällen war nun nichts weiter mehr nötig; die Krankheit verschwand bald völlig, die Leidenden kamen schnell zu Kräften, und haben auch später (einige sah ich acht Jahre nachher, andere drei, vier Jahre nachher) keiner von allen wieder Anfälle gehabt. Nur in einigen Fällen war nach der dritten noch eine vierte Gabe nötig. **Die Regel ist immer, dass man die Wiederholung fortsetzt; wo möglich in zunehmenden Zwischenräumen, und so lange das Gegenmittel auf die Gabe folgen lässt, bis die eintretende Erhöhung leicht und erträglich ist.** So habe ich dies fürchterliche Übel von 1828 bis 1833 oft behandelt, und immer mit gleich glücklichem Erfolge in drei, vier Tagen geheilt, ohne dass jemals Nachwehen zurückgeblieben wären. Letztes erwähne ich ausdrücklich, indem ich auf *Hartmanns Therapie*, 2ten Th. S. 493, 494 – verweise, wo derselbe sich über bleibende Nachwehen beklagt.



Constantin Hering in jungen Jahren

Dasselbe Verfahren bewährte sich in anderen Krankheiten mit *Conium und Kaffee*, mit *Sepia und Essig*; wird es vielleicht mit *Phosphor und Opium*. In der Gicht, bei den heftigsten Anfällen, wird man auf diese Weise viel ausrichten. Auch des *Weines*, des *Eierdotters*, des *Öls* kann man sich auf ähnliche Weise bedienen. Der häufige Zwischengebrauch der *Ipecacuanha*, des *Aconitum* und der *Chamomilla* u. a. gehört hierher. Es gibt kein Gegenmittel, welches geradezu völlig aufhebt; das stärkere Mittel wirkt immer durch die nächsten schwächeren noch hindurch, es sind immer nur Beschränkungsmittel. *Kampfer* auf die angeführte Weise ist nur nach wenigen Mitteln passend, obwohl er die Wirkung der meisten im Anfange minder fühlbar macht. *Spiritus nitricum dulcis* scheint die Beschwerden dadurch zu mindern, dass die Mittel schneller ihre Wirkung nach der Haut richten. *Hepar sulphuris* beschleunigt die Eiterung in der Gegenwirkung, und eben so jede andere Hautausstossung. Diese verschiedenartigen Gegenmittel bewirken eben so verschieden dasselbe, wie etwa *Arnica* und Kaltwasser bei Wunden wohltätig wirkt. *Arnica* ist wohltätig, weil es bei Wunden die unentbehrliche Entzündung vermehrt, beschleunigt und dadurch schnelle Heilung zur Folge hat, aber es vermehrt nicht primär, sondern sekundär, daher es bei gefährlichen Entzündungen nicht gegeben werden darf. Dagegen immer muss gegeben werden, wo man Entzündung haben will. In so fern ist es ganz das Gegenstück von *Aconit*. Ähnlich der *Arnica*, wirkt kaltes Wasser, was primär die Entzündung vermindert, sekundär beschleunigt.

Ähnlich der *Arnica*, jedoch nicht die Entzündung, sondern die Eiterung beschleunigend, ist die Wirkung des *Hepar sulphuris*. Man kann es überall, wo man die Eiterung befördern will, mit dem grössten Erfolge anwenden, ganz besonders aber nach einem passenden antipsorischen Mittel. Man kann dadurch eben so oft das Messer ersparen, als durch *Aconit* die Aderlasslanzette. Bisher liess ich immer nur riechen an 1/10 Gran der dritten, oder vierten Verreibung, und habe dadurch

gewöhnlich die künstliche Öffnung erspart. Meist öffneten sich die Abszesse oder Panaritien in vierundzwanzig Stunden, zuweilen auch, je nach den Umständen, erst nach zwölf, vierundzwanzigmalem Riechen in drei Tagen. Ich bleib dabei, besonders wenn ich vorher *Zink, Silicea, Arsenik, Mercur, Belladonna, Dulcamara* oder ein anderes Mittel gegeben hatte, so lange als es nur irgend tunlich war, weil ich die künstliche Öffnung immer für eine schlechte Hilfe halte, besonders in der Nähe von Drüsen und Lymphgefässen. Die natürliche Öffnung hat bei homöopathischer Behandlung sehr grosse Vorzüge. Die künstliche ist nur dann zulässig, wo man unter zwei Übeln das kleinste wählen muss.

Bei schneller Folge zweier Mittel, vor allem bei der Wechselwiederholung, ist, eben so wie bei der Folge der Mittel nach ablaufender Heilwirkung, die Zeichenverwandtschaft sehr zu berücksichtigen, und das Gesetz der besseren Folge der zeichenverwandten Mittel aus verschiedenen *Reichen*, oder *Familien* und *Klassen*, die sich bei chemischen Präparaten freilich bis jetzt noch schwierig bestimmen lassen, hat sich mir sehr oft dabei bestätigt. Auch deswegen ist eine Diagnostik so sehr wichtig.



Constantin Hering verbreitete die Homöopathie in USA

Die Wiederholung desselben Mittels

Eine dritte Art der Wiederholung, noch wichtiger als die vorige, ist die in den letzten Jahren viel besprochene, die desselben Mittels in schneller Folge bis zur Heilwirkung, um diese eher zu erlangen: d. i. die Wiederholung der Gabe. Den Grund hiezu legte *Hahnemann* durch seine Anweisung zum Prüfen mit X, mehrere Kügelchen alle drei bis vier Tage wiederholt gegeben. *Hartlaub* war der erste, der die Heilung eines psorischen Übels durch wiederholte Gaben verrichtete; *Wolf* der erste, der die Wiederholung der Gabe anriet, als in vielen chronischen Fällen wesentlich notwendig, und die Sache so zur Sprache brachte.

Was *Hahnemann* später darüber ausgesprochen hat, ist mir leider noch nicht bekannt. Bei meinen ersten Versuchen mit wiederholten Gaben, die ich erst unternahm, als ich von *Stapf* die wichtige Nachricht empfangen hatte, legte ich die alte Regel zu Grunde, und wiederholte in zunehmend grösseren Zwischenräumen. Es mochte das Mittel gar keine Veränderung bewirken, oder blosser Erhöhung, es wurde stets wiederholt bis deutliche Opposition eintrat. Herauf noch einmal genommen, was von einigen entfernten Kranken, trotz der gegebenen Vorschrift, getan wurde, war es meist sehr schädlich. **Die zweite Regel war: sobald sich neue Symptome zeigten von einiger Bedeutung, musste sogleich ein anderes Mittel gegeben werden, und zwar eins, was besonders auch jenen neuen Zeichen mitentsprach.**

Die bekannte einmalige Wiederholung der Gabe bei *Ignatia* und *Bryonia* den andern Tag, (oder auch nach zwölf Stunden) die nötig ist, sobald sehr schnelle, aber kurz dauernde Besserung eintritt, welche Wiederholung aus demselben Grunde auch bei *Magnet* oft nötig wird, und öfter noch derselbe Pol zweimal, als dann der andere; ebenfalls auch bei *Veratrum* in den schlimmsten Fiebern, vielleicht auch bei *Belladonna*; - gab die Anleitung zu zweimaligen Gaben der länger wirkenden Mittel, wie ich es schon längere Zeit bei *Sili-*

cea, *Carbo-vegetabilis* und *Causticum* mit vielem Erfolg getan habe. Man hat dies gewöhnlich palliative Wirkung genannt, wenn ein sehr schnelles Mindern der Symptome, und dann erst eine Erhöhung folgte, aber es ist eigentlich nur kurzdauernde Heilwirkung, daher nicht palliativ im Sinne der alten Schule. Eben so wie es unrecht ist, die Heilung psorischer Beschwerden durch kurzwirkende Mittel für eine kurze Zeit palliativ zu nennen. *Palliativ* wirken die Mittel nur in grösseren Gaben, wenn sie das Gegenteilige der Krankheit in ihrer Erstwirkung haben. Sogar die Anwendung des *Opium* in manchen Koliken ist nicht palliativ, denn ich weiss bestimmt, dass sie das *Opium* in seiner Erstwirkung erregt.

Man kann die Gaben wiederholen,

1. wenn keine Reaktion kommt, und zwar sobald man sich davon überzeugt, es sei den nächsten Tag, oder einige Tage später. In sehr schmerzhaften Übeln, mögen sie noch so chronisch sein, braucht man, so wenig wie in sehr akuten, nie lange zu warten, es muss die Heilwirkung in diesen Fällen schnell kommen. Über die Gabenwiederholung jeden vierten, oder jeden siebenten Tag habe ich zu wenig Erfahrungen; in den bisher so behandelten Fällen ging es viel zu langsam. Günstige Erfahrungen habe ich in vielen Fällen gemacht bei der Wiederholung nach dem Gesetze: die Wirkung der ersten Gabe einen Tag, die der zweiten zwei Tage, der dritten drei Tage u.s.f. abzuwarten, immer jeder folgenden Gabe einen Tag länger Zeit zu lassen, also zu geben den ersten, zweiten, vierten, siebenten, elften und sechzehnten Tag, bis entweder Reaktion kam, oder neue Symptome. Eins von beiden musste durchaus kommen. Die Reaktion wurde abgewartet, die neuen Symptome aber durch ein passenderes Mittel zugleich mitgedeckt.

Man kann **2.** die Gabe wiederholen, wenn die Verschlimmerung zu stark ist, jedoch hier höchstens noch ein zweites Mal, mehrst lieber wie oben, ein Gegenmittel dazwischen. Sowohl bei kurzwirkenden, als langwirkenden

Mitteln habe ich öfters die Verschlimmerung durch dasselbe Mittel gehoben; besonders seit ich bei meinen Prüfungen sah, dass die folgende Gabe oft die von der vorigen erzeugten Symptome auslöschte, und seit ich mich von der Heilkraft der Potenzen gegen Vergiftung durch dasselbe Mittel – also doch homöopathisch – in manchen Fällen überzeugt, z. B. bei *China*, *Plumbum*, *Mercur* u. a., und seit ich erfahren, was in meinem „Arzneireich“ erzählt wird, dass *Coffea*, *Tabacum* u. a. doch oft in Potenzen wirken, da, wo sie täglich gebraucht wurden.

Man kann 3. die Gabe wiederholen, wenn die Reaktion zwar eintritt, aber zu kurz ist, d. h. palliativ zu sein scheint. Auch hier ist gewöhnlich die zweite Gabe den nächsten Tag hinreichend.

Man kann sehr oft bemerken, dass die erste Gabe den ersten Tag gar nichts bewirkt, die zweite den zweiten Tag nur sehr geringe Opposition erregt, die den dritten Tag wieder zu Ende geht, die dritte Gabe den vierten Tag (von Anfang an gezählt) bewirkt in den meisten Fällen eine längere Reaktion, oft anhaltende, wo nicht, so doch den siebenten Tag die vierte Wiederholung. Zuweilen ist diese Wiederholung nötig in noch mehr zunehmenden Zwischenräumen, als wie oben angegeben, statt den ersten, zweiten, vierten, siebenten, elften, fünfzehnten Tag, z. B. den ersten, zweiten, fünften, neunten, fünfzehnten u.s.f., was sich im Voraus nie bestimmen lässt. Immer wird es fortgesetzt bis zur Opposition.

Auch muss man sich wegen den anfänglichen Zwischenräumen ganz nach der Art der Krankheit richten, und weit mehr als nach der gewöhnlichen Wirkungsdauer des Mittels. Bei sehr heftigen Übeln wartet man, ist das Mittel kurzwirkend, nur zehn bis fünfzehn Minuten, ist es langwirkend, nur einige Stunden, bei minder heftigen Übeln einen Tag, bei sehr langsamen einige Tage. Die folgenden Zwischenräume müssen, wo möglich, grösser werden.

Die Wiederholung der Gabe nach zu kurzer Heilwirkung macht den Übergang zur vierten Art der Wiederholung überhaupt, nach der eingetretenen, anhaltenden, aber wieder zu Ende gegangenen Heilwirkung, welche ich hierbei zur Unterscheidung nennen möchte:

Die Erneuerung der Gabe

Die Erneuerung der Gabe nach deutlicher Besserung durch die erste, wurde zuerst als wichtig vorgeschlagen, und durch Erfahrungen bewiesen von *Hartmann* mit *Aconit*. Gleiche Erneuerung haben wir, gestützt auf dieses, und darauf, dass bei allen Gegenmitteln (*Camphora.*; *Spiritus nitricum dulc.*; *Acidum-aceticum*; *Hepar sulphuris*; *Coffea tosta*) die ofte Wiederholung oder Erneuerung sich bewährt hatte, mit den erwähnten Mitteln in sehr akuten Fällen versucht (z. B. oft erneuerte Gabe von Wasser mit einigen Tropfen *Spiritus nitricum dulcis* bei den lebensgefährlichen Zufällen nach Erkältung im Nervenfieber, bei kurz vorher gegebener *Belladonna*) und sodann auch mit *Coffea cruda X*; *Ipecacuanha X*, *Opium* und *Laurocerasus*.

Hahnemann war der erste, der diese Erneuerung der Gaben auch mit länger, als die obigen wirkenden Mitteln – mit *Cuprum* oder *Veratrum* in der Cholera – anbefahl, wegen der reissenden Schnelligkeit des Übels. Wir haben dies nachher sogleich auch auf andere höchst akute Krankheiten angewandt, und günstige Erfahrungen von *China*, *Chamomilla*, *Ignatia*, *Rhus*, *Bryonia*, *Belladonna* u. a. gemacht. Sodann dasselbe bei akuten, minder heftigen Zufällen. Die Wiederholung der *Arnica*, die zuweilen ratsam ist bei Verwundungen, gehört auch hierher.

Endlich wurde diese Erneuerung sogar auch mit den längst wirkenden antipsorischen Mitteln versucht, und günstige Erfahrungen berichtet. Nicht nur in höchst akuten Übeln, sondern auch in den langwierigsten Krankheiten.



Constantin Hering als junger Arzt

Diese letzte Art der Wiederholung steht am strengsten im Widerspruche mit den bisher angenommenen Regeln. Dass man in chronischen Krankheiten, wenn auf ein Mittel gehörige Reaktion eingetreten ist, gehörige Zeit anhält, und endlich nach dreissig, vierzig, fünfzig oder mehr Tagen erlischt, dass man dasselbe Mittel auf's Neue geben könne, würde ich ganz bezweifelt haben, hätten nicht die Berichte erfahrener und achtbarer Ärzte dafür gesprochen. Ich habe bisher nur wenig Erfahrungen darüber, und diese wenigen sprechen gar nicht dafür. Es wird eine der schwierigsten Aufgaben sein für unsere Therapie, die Regeln zu bestimmen, nach der man diese Erneuerung der Gabe wagen darf. Denn dass man eben so oft dadurch schaden kann, ist jedem bekannt. ***Mir sind einige Fälle, wo durch Zufall, Irrtum oder Nachlässigkeit die Gabe erneuert wurde nach abgelaufener Heilwirkung nur zu wohl erinnerlich, und ich habe jedes Mal davon Nachteil gesehen.***

Ja was noch mehr ist, ich habe bedeutende Beschwerden entstehen sehen, wenn die antipsorische Behandlung, wie das ja so sehr oft vorkommt, war unterbrochen worden, oder wegen genügender Heilung aufgehört hatte,

und nach Pausen von mehreren Monaten, je nach acht, zehn, zwölf Monaten, wieder mit demselben Mittel eröffnet wurde, welches vor der Pause das letzte gewesen war. In einem solchen Falle war mit *Silicea* geschlossen worden, und zehn Monate später bei neuem Erkranken waren die Symptome so überaus passend für *Silicea* – obwohl ganz andere als dieses Mittel das vorige Mal beseitigten – so dass ich dasselbe aufs Neue gab. Sie hatte eine kaum zu bezwingende Erhöhung aller Zeichen zur Folge. Dadurch aufmerksam gemacht, verglich ich in meinen Büchern alle ähnlichen Fälle, und es war auch bei anderen Mitteln derselbe Nachteil gefolgt. Nur dann nicht, wenn eine allöopathische Behandlung die Wirkung der ersten Gabe unterbrochen hatte.

Da sich nicht mehr bezweifeln lässt, dass diese Erneuerung in den geeigneten Fällen von unersetzlichem Wert sei, so müssen die Regeln gesucht werden. Vielleicht ist es die Art mancher Mittel, dass sie nicht mehrmalen heilen, und anderer, dass sie es tun. Vielleicht sind es die Krankheitsfälle, nach denen man sich richten kann.

Als Hauptregel muss man annehmen, nur dann solch eine Erneuerung zu wagen, wenn die Zeichen genau dieselben wieder sind; und eine dritte, oder mehrmalige vielleicht auch nur, wenn die Zwischenräume grösser werden. Die Gleichheit der Zeichen muss vollkommen sein. Weniger Zeichen, oder dieselben schwächer, gilt auch für gleich. Nicht aber, wenn bei der wieder sich erhebenden Krankheit neue Zeichen entstehen neben den alten, gesetzt auch, dass diese neuen Zeichen ebenfalls in demselben zuletzt gegebenen Mittel enthalten wären. Denn was ich schon vor mehreren Jahren bemerkte und mitteilte, was aber unberücksichtigt geblieben ist, das hat mir die Erfahrung seitdem fortwährend bestätigt, dass nämlich die nach ablaufender Heilwirkung wieder sich erhebenden Symptome, gewöhnlich unter den Zeichen des letztgereichten Mittels ganz gleich, oder doch sehr ähnlich enthalten sind.

In einzelnen Fällen, wo sie es nicht waren, wie z. B. einst Knochenbeulen entstanden bei ablaufender Wirkung des *Ammonium carbonicum*, haben mir spätere Prüfungen gezeigt, dass das Mittel sie erregen könne, wie dies mit *Ammonium* wirklich der Fall war.

Die Erneuerung der Gabe ist vielleicht ratsam, wo, ausser der Gleichheit der Zeichen, auch die letzte Reaktion ungenügend, unterbrochen war. Am seltensten schien sie mir nach einer besonders anhaltenden und hilfreichen Gegenwirkung dienlich zu sein. Hat sich die Lebenskraft in der Richtung gegen ein Mittel gleichsam erschöpft, so wird es erneuert nur schaden.

Ratsam ist die Erneuerung bei fortwirkender gleicher Ursache, sie bestehe nun in schädlichen Einflüssen durch Gewerke, Umgebung, Gewohnheiten, oder in Gemütsbewegungen. Wenigstens lassen sich dann kurzwirkende Mittel am ehesten wiederholen.

Minder wenn es in klimatischen Einflüssen zu suchen ist, die immer dann erst nachteilig werden, wenn die gesunde Opposition des Lebens gegen klimatische Veränderungen im Allgemeinen fehlt, oder geschwächt ist. Dann wird man durch *Autopsorin* und durch abwechselnde angestellte Prüfungen am meisten ausrichten. Vielleicht ist auch die Erneuerung ratsam, wenn die fortwährende Ursache der Beschwerden in der Krankheit selbst liegt, d. h. in krankhaften Produktionen, substantiellen Veränderungen, die fortwährend Symptome erzeugen, gegen welche besonders man das Mittel richten muss, z. B. Verhärtungen der Eingeweide und anderer Organe, im Gehirn u.s.w.; Drüsensteine in den Tränen-, Speichel- und Magendrüsen, oder in den Nieren, oder Gallensteine; Herzveränderungen, Eingeweidewürmer, u.a.m. Vielleicht auch bei Hautverbildungen und Gewächsen, Lepraknollen, Polypen, Muttermäler u. dgl. Bei Aneurismen half der hier spezifische *Arsenik* in der erneuerten Gabe nichts mehr.

Die Wiederholung der Gaben in Wasser

Die wichtigste von allen Wiederholungen, und eine der grössten Entdeckungen für unsere Praxis, ist *Julius Aegidis* Wiederholung der Gaben in Wasser. Seine einzige Heilsgeschichte mit Phosphor, täglich gegeben in einer grossen Menge Wasser aufgelöst, macht einen neuen Zeitraum in unserer Therapie.

Da ich so glücklich war, durch die nähere Verbindung mit meinem Freunde *Bute* hier in Philadelphia sogleich in eine bedeutende Praxis zu kommen, die sich dann auch schnell noch sehr vermehrte, so dass in Zeit von zweit Monaten die Zahl unserer Kranken gegen dreihundert betrug, so ergab sich uns die Gelegenheit sehr bald, über diese Anwendungsart der Mittel vielseitige Erfahrungen zu machen. ***Bei allen sehr empfindlichen Kranken bewährt es sich wohltätig. Eben so bei allen sehr schmerzhaften Übeln, und in vielen Kinderkrankheiten. In allen Fällen, wo man fast nur Erstwirkungen der Arzneien sieht, oder wo die Reaktionen nicht anhalten wollen, wo die Wiederholungen sogar nicht vermögen sie zu bewirken, da werden immer die Mittel auf diese Weise gut vertragen, und bald auch die Heilwirkungen dauernder. Zu lange fortgesetzte Wiederholung machte hierbei geringere Nachteile. Erneuerungen wurden gut vertragen. Unpassende Mittel erzeugten ebenfalls Symptome, aber sie waren leichter zu beschwichtigen, und helfen bald zur Wahl des passenden Mittels.***

Ein Kranker, der das Riechen an einem Senfsamengrossen Streukügelchen der X Potenz, kaum vertragen konnte, und immer tagelange Beschwerden davon bekam, fühlte doch von denselben Mitteln nur wenig, wenn er sie auf obige Weise nahm, und es trat bald eine gehörige Heilwirkung ein. Immer wurde hierbei ein einziges Körnchen von Senfsamen-grösse in vier bis sechs Unzen Wasser getan, in ein halbvolleres Trinkglas, durch zehn bis zwölfmaliges Umrühren die Kraft darin verbreitet, und davon ein Esslöffel voll genommen.

Chamomilla und *Bryonia* leisteten in den peinlichsten Neuralgien auf diese Weise grosse Dienste, zuweilen sogar alle Stunden wiederholt. In gefährlichen Fiebern, auch in der Cholera, wird diese Anwendung vom grössten Erfolge sein. **Bald wird jeder homöopathische Arzt eben so oft Flaschen voll mit Arznei geschwängerten Wasser seinen Kranken geben, als Pülverchen.**

Sobald als möglich, möchte nun Versuche angestellt werden mit Potenzierungen, durchgängig in grösseren Mengen des Vehikels, als bisher, z. B. Verdünnung vom Anfange an mit 1000 Tropfen; durch *Aegidis* Entdeckung werden sie doppelt wichtig.

Wollen wir fünf Unzen Wasser allgemein festsetzen als Vehikel, so werden unsere Erfahrungen gleichmässig sein. Man kann leicht die Gaben, je nach der Empfänglichkeit der Kranken, steigern und nachlassen; indem man bald ein, bald mehrere Körnchen, bald einen ganzen Tropfen der X Potenz hinzusetzt. Man kann bis fünfmal schütteln, wenn die Flasche etwa 2/3 voll ist, so wie eine Flasche, die acht Unzen hält, mit fünf Unzen Wasser, oder man lasse nur im Glase umrühren etwa zehnmal. Gewiss muss auch hier das Schütteln und Rühren beschränkt bleiben, wenn nicht, was die grosse Menge des Vehikels zur Linderung der Arzneikraft beiträgt, wieder durch zu viel Schütteln verloren gehen soll.

Auf diese Weise werden wir die stärksten Mittel ruhig in akuten Krankheiten geben, und die akuten Mittel in solcher Gabe alle fünf bis zehn Minuten erneuern können. Ipecacuanha wirkt auf diese Weise – X0 in fünf Unzen Wasser zehnmal gerührt – höchstens fünfzehn Minuten lang. Möge diese neue Anwendungsart recht bald allgemein werden und zu vielen segensreichen Erfahrungen führen. Eben so wie die Wiederholung der Gaben in chronischen hartnäckigen Übeln uns weit schnellere Resultate verschafft, so wird dieses Reichen der Mittel in Wasser bei den akutesten Entwicklungen

der Psora, bei allen heftigen Krankheiten, von ganz ausserordentlichem Nutzen sein. Und „unsere wohlthätige Kunst“ wird auf diesem neuen Wege leisten, was man bisher noch kaum von ihr durfte erwarten.

Geschrieben am 13. Juni 1833



Dr. Constantin Hering

**A doctor
who considers it
beneath his dignity
to treat animals,
is a most miserable
snob, and certainly
no real physician.**

Constantin Hering, 1856